

Am 30. Dezember 1917 starb der Professor der klassischen Philologie an der Universität Jena, **Rudolf Hirzel**, korrespondierendes Mitglied der Klasse seit dem Jahre 1911.

Hirzel war am 20. März 1846 zu Leipzig geboren als Sohn des berühmten Verlegers Salomon Hirzel. In seiner Vaterstadt erhielt er seine Gymnasialbildung auf dem Thomasingymnasium; von 1864—1868 studierte er in Heidelberg, Göttingen und Berlin. Nachdem er den Krieg 1870/71 als Kombattant mitgemacht hatte (er hat auch eine Verwundung davongetragen), habilitierte er sich in Leipzig für klassische Philologie mit einer Arbeit über das Rhetorische bei Platon. In seiner Dozentenzeit reifte das erste, 1877—83 erschienene große Werk, die „Untersuchungen zu Ciceros philosophischen Schriften“. Eine volle Forschergeneration hat, in den letzten Jahren stark gefördert durch Neubearbeitung herkulanensischer Rollen, die Themen weiter behandelt, denen Hirzels Werk gewidmet war, die Aufhellung der literarischen Zusammenhänge, in die Ciceros philosophische Schriften einzureihen sind, die Ermittlung der Quellen seiner schnell hingeworfenen philosophischen Erörterungen bis ins Einzelne der Gedankenführung hinein; aber heute noch ist Hirzels Arbeit als Ausgangspunkt solcher Studien unentbehrlich. Bald nach dem Abschluß dieser Untersuchungen wurde Hirzel in Leipzig außerordentlicher Professor, 1888 folgte er als Ordinarius dem Rufe nach Jena, das weiterhin die Stätte einer ausgedehnten Lehrtätigkeit bleiben sollte.

Seine literarische Produktion faßte er auch jetzt gerne zusammen zu umfangreichen, ein ganzes Gebiet erhellenden Werken, neben denen kleinere Untersuchungen den Charakter von Nebenfrüchten oder Vorarbeiten haben. Das Stoffgebiet, dem er sich zunächst zuwandte, ist der Dialog. Das zwei-

bändige Werk, in dem er diese literarische Form, gestützt auf eine weitausgreifende Belesenheit und gründliche Einzeluntersuchungen, namentlich auf dem Gebiete der griechisch-römischen Dialogschriftstellerei, in ihrer geschichtlichen Entwicklung von den Anfängen bis in die Neuzeit verfolgte, erschien 1895: auch dieses Werk gehört heute noch zum unentbehrlichen Rüstzeug des Forschers; bleibenden Wert hat es, abgesehen von seinen speziell philologischen Vorzügen, auch durch die Feinheit ästhetischen Empfindens, die der hochgebildete Verfasser hineingelegt hat.

Dann wählte er sich ein drittes Arbeitsfeld, auf dem er nun bis an sein Lebensende tätig war, die Geschichte rechtlicher Begriffe und Formen in ihrem Zusammenhang mit Ethik und Religion. Er begann 1900 mit einer Schrift über den *Ἀγρῶνος Νόμος* in den Abhandlungen der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, deren Mitglied er war; es folgte 1902 „Der Eid“, 1907 als Hauptfrucht dieser Studien das stattliche Buch „Themis, Dike und Verwandtes“, 1908 „Der Selbstmord“, 1909 „Die Strafe der Steinigung“, 1910 „Die Talion“. Alle diese Arbeiten zeigen die nämlichen Vorzüge wie Hirzels frühere Schriften, alle nehmen auch durch die Sorgfalt und Eleganz der Darstellung einen hohen Rang ein. Ihr Hauptvorzug aber ist der weite Blick, womit Hirzel Rechtsbräuche und Anschauungen im Sinne eines Jakob Grimm zu betrachten verstand. Vom Griechentum, dem er von ganzer Seele zugetan war, ausgehend und stets zu ihm zurücklenkend, umfaßte er im Sinne der vergleichenden Forschung, wo es die Sache fordert, auch spätere Zeiten und ferne Länder. So fanden diese Untersuchungen auch außerhalb der philologischen Fachkreise viel Beachtung. Der Doctor iur. h. c., den ihm die Universität Leipzig verlieh, war wohl verdient. Zu diesem Studienkreis gehört auch die feine (im wesentlichen auf Griechenland sich beschränkende) Abhandlung „Die Person“, die er in unseren Sitzungsberichten 1914 veröffentlicht hat.

Aus der letzten Epoche seines Lebens stammt nur eine größere Schrift anderer Art, ein Buch, in dem er seine sou-

veräne Beherrschung der Geistesgeschichte des Abendlandes noch einmal in reicher Fülle sich auswirken lassen konnte, sein „Plutarch“ (in Crusius und Immischs „Erbe der Alten“ 1912). Drei Viertel des Buches dienen der Darstellung von Plutarchs Nachleben bis zur Gegenwart; kaum ein anderer griechischer Autor eignete sich so sehr dazu, an ihm das Verhältnis der späteren Zeiten zur griechischen Antike zu entwickeln.

Mit Hirzel hat die klassische Philologie einen der in Deutschland nicht allzu zahlreichen Vertreter verloren, die bei strengster Wissenschaftlichkeit im Sinne eines jeder Kulturgestaltung aufgeschlossenen Humanismus wirken wollen.

Vgl. Th. O. Achelis in der Allgemeinen Zeitung 1916, Nr. 17, p. 213 f. und 1918, Nr. 8, p. 67.

A. Rehm.